hat sich eine Arbeitsgruppe zur Erforschung der Legende der hl. Pelagia, der Büsserin, gebildet, in deren Gestalt Usener seinerzeit das Fortleben der aus dem Meer geborenen Göttin Aphrodite vermutete. Die Pelagia-Legende wird hier von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe einer umfassenden Untersuchung unterzogen. Dabei werden etwa 170 lateinische Handschriften (F. Dolbeau u.a.), 42 griechische Handschriften (B. Flusin) und fünf orientalische Übersetzungen beigezogen: Georgisch (M. van Esbroeck), Armenisch (L. Leloir und M. van Esbroeck), Syrisch (A. Guillaumont), Arabisch (M. van Esbroeck) und Slawisch (M. Cazacu). Als Ergebnis dieser umfangreichen Arbeit tritt ganz unvermutet die enge Zusammengehörigkeit des lateinischen Typus A mit der griechischen Version von Leiden und der georgischen von Tbilisi zutage. Doch bildet der semitische Typus, wo Guillaumont die alte Ausgabe von Gildemeister nach besseren Handschriften — darunter Sin. syr. 30 vom J. 708 — revidieren konnte, und die recht freie arabische Übersetzung davon zweifellos die älteste Gestalt dieser wohl gegen Ende des 5. Jh. entstandenen Legende. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch der 2. Band dieser wichtigen Untersuchung, der u.a. mehrere jüngere Übersetzungen enthalten soll, bald erscheinen kann, um unser Wissen über die Pelagia-Legende zu vervollständigen.

Julius Abfalg

Zoltán Kádár, *Survivals of Greek Zoological Illuminations in Byzantine Manuscripts*; 138 S., 232 Schwarz-weiß-Abb., 10 Farbtafeln; Budapest 1978: Akadémiai Kiadó; Distributor: Anton Hiersemann, Stuttgart.

Der bedeutende ungarische Kunsthistoriker behandelt in diesem Werk die Illustrationen zu den pharmakologisch-botanischen, zoologischen und jagdkundlichen Handschriften, die uns aus der byzantinischen Tradition erhalten geblieben sind. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Tierbilder in den Illustrationen zu Nikander und dessen Kommentator Euteknios, zu Dioskorides, Pseudo-Dioskorides, Philumenos, Dionysios und Oppian von Apamea. Dem stellt er drei sehr knappe, aber sehr instruktive Abschnitte voran, die die Geschichte der Untersuchung der zoologischen Illustrationen, das byzantinische Erbe der griechischen zoologischen Literatur und die Illustrationen zu Aristoteles' zoologischen Werken vorführen. In einem dritten Teil bespricht K. die Beziehungen der zoologischen Illustrationen zu der antiken und frühbyzantinischen Monumentalmalerei und zur byzantinischen Buchmalerei. Ein kurzer abschließender Teil weist auf »The significance of the illustrations of Greek zoological works surviving in Byzantine manuscripts for the history of zoology« hin.

Das Buch will ausdrücklich nicht in erster Linie ein Beitrag zur byzantinischen Kunstgeschichte sein, sondern zur Geschichte der Naturwissenschaften. Das wird besonders deutlich in dem umfangreichen Teil, der sich mit den Illustrationen direkt beschäftigt: K. bemüht sich, m.E. mit Erfolg, die in vielen Fällen griechisch benannten Tiere zu identifizieren. Um das beurteilen zu können, müßte ein Team aus einem Zoologen, einem Historiker der Naturwissenschaften und einen Kunsthistoriker die Rezension gemeinsam verfassen. Auch dann wäre die Arbeit nicht leicht, denn die große Zahl der Abbildungen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die meisten von ihnen Reproduktionen nach Reproduktionen sind, so z.B. alle Abbildungen zu den *Theriaka* und *Alexipharmaka* des Pariser Nikander. Sie werden von K. als besonders naturgetreu herausgestellt, beim Anblick der Abbildungen bekommt man nicht den geringsten Eindruck davon. Bei anderen Handschriften, z.B. bei dem Oppian der *Biblioteca Marciana* in Venedig, kann man deutlich die dunkel verwaschenen Reproduktionen nach Reproduktionen von solchen unterscheiden, die offensichtlich nach Photos gemacht sind, vgl. z.B. Taf. 157,1

mit 157,2 u. 3. Das ist in vielen Fällen besonders bedauerlich, weil manche der Handschriften, wie z.B. der Oppian in Venedig, bisher noch nie in ihren Abbildungen vollständig reproduziert worden sind. Die beklagenswerte Qualität vieler, ja der meisten Abbildungen macht es dem Leser schwer oder gar unmöglich, K.s Schlüsse nachzuvollziehen. Bei der Bedeutung des Themas und der immensen Arbeitsleistung des Autors ist das ein Manko, dessen Behebung wohl kaum je zu erhoffen ist. Wenn K. gelegentlich sogar in einzelnen Handschriften verschiedene Hände oder verschiedene Traditionsströme scheiden möchte, so muß man ihm glauben, denn aus den Abbildungen kann man Ähnliches nicht entnehmen.

Diese Kritik betrifft nicht den Autor, sondern den Verlag, der in ein so bedeutendes Werk mehr für die Qualität der Abbildungen hätte investieren müssen. Aus der Unsumme von Einzelergebnissen seien hier nur einige wenige herausgehoben: In der byzantinischen Überlieferung werden nicht in erster Linie die vorauszusetzenden Illustrationen zu Aristoteles' zoologischen Schriften weitergegeben, sondern die der auf den Stagiriten folgenden griechischen Naturwissenschaftler, wobei Pergamon und Apamea in Syrien eine nicht geringe Rolle spielen. Die byzantinische Übernahme der antiken und spätantiken Vorbilder verbindet sich, vor allem in mittelbyzantinischer Zeit, mit den großen Namen der damaligen Wissenschaft; in spätbyzantinischer Zeit waren vor allem die Träger des byzantinischen Humanismus auch diejenigen, die die altgriechische Tradition fortsetzten und von denen, wie K. deutlich macht, zahlreiche Handschriften im 15. Jh. nach Italien und Westeuropa kamen, wo sie die naturwissenschaftlichen Illustratoren anregten. Eine wichtige Unterscheidung zwischen rein naturwissenschaftlichen und jagdkundlichen Illustrationen wird von K. betont und mit Recht herausgestellt: Bei den erstgenannten kommt es auf die Gestalt des Tieres an, bei der anderen Gruppe wird auch das Leben der Tiere in fast jeder Hinsicht mit dargestellt. Sehr überzeugend ist auch K.s Nachweis, daß die kaiserzeitlichen und spätantiken bzw. frühbyzantinischen Fußbodenmosaiken mit ihren z.T. außerordentlich realistischen Tierbildern so etwas wie eine Brücke zwischen den uns verlorenen antiken Illustrationen und den byzantinischen Handschriften bilden. Nicht ganz ohne Interesse ist vielleicht noch eine Tabelle, die auf S. 134 gegenüberstellt, was Aristoteles an Tierarten zu bieten hat und was uns aus den byzantinischen Handschriften an Tierbildern erhalten ist. Die Zufälligkeit der Überlieferung brachte es mit sich, daß Aristoteles z.B. 204 Vögel beschreibt, wir aber nur von 75 Bildern kennen, bei den Insekten beträgt das Verhältnis 83:12; bei den Amphibien und Reptilien dagegen beschreibt Aristoteles nur 22, aber von 40 dieser Lebewesen haben wir Bilder. Das zeigt deutlich, daß die byzantinische Zoologie weit über Aristoteles' Kenntnisse hinausging. Nur die Tatsache, daß wir keine Handschrift mit Illustrationen zur Landwirtschaft oder zur Fischerei besitzen, läßt die große Diskrepanz zwischen Aristoteles' Beschreibungen und den erhaltenen Bildern verstehen, die bei den Fischen noch auffälliger ist als bei den Vögeln: 135:11.

Ein paar Kleinigkeiten müssen noch als Korrektur aufgeführt werden: S. 23 schreibt K. »the time of the Arab conquest (711 A.D.)« — was dieses Datum besagen soll, bleibt unklar; S. 24 wird von der Reorganisation der Universität von Konstantinopel durch Konstantin IX. berichtet, diese Universität aber hat es, den exakten Untersuchungen von P. Speck zufolge, nicht gegeben, also konnte sie auch nicht reorganisiert werden; S. 25 wird Johannes Dukas zum Kaiser (basileus) erhoben, er war aber Kaiser, d.h. er hatte den damals höchsten Rang nach dem Kaiser inne. Zwei Datierungen scheinen mir untragbar: Auf S. 119 werden die Mosaiken von Piazza Armerina in das 6./7. Jh. datiert, der *opinio communis* zufolge gehören sie ins frühe 4. Jh.; S. 121 wird der Kosmas Vaticanus ins 11. Jh. verlegt, anscheinend eine Fehllesung einer lateinisch geschriebenen Datierung. Gelegentliche kleinere Druckfehler sind unvermeidlich und seien deshalb nicht erwähnt.

Trotz der oben angedeuteten Mängel im Abbildungsteil ist das Buch von K., soweit der Rez. das beurteilen kann, eine hochwichtige, die Kunstgeschichte wie die Geschichte der Natur-

wissenschaften erheblich fördernde Arbeit, die auch das Wesen des byzantinischen Traditionalismus besser verstehen lehrt.

Klaus Wessel

H. Hofrichter - G. Uluhogian, S. Stephanos (*Documenti di Architettura Armena, Documents of Armenian Architecture 10*); 72 S., 38 Abb., davon 13 in Farbe, 13 Zeichnungen (Risse und Schnitte); Mailand 1980: Edizioni Ares.

Nach längerer Pause, die schon das Ende der Reihe befürchten ließ, liegt nun der zehnte Band vor. Er behandelt ein Kloster im iranischen Azerbaijan, das wegen seiner vielen Namensvettern als »Maghart«-Kloster in die Forschung eingegangen ist. Die Gliederung des Textes ist die für die Reihe übliche: H. Hofrichter gibt eine historische Abhandlung über das Kloster, die auch eine Beschreibung der Bauten in der üblichen kurzen Form enthält; G. Uluhogian behandelt anschließend auszugsweise die armenischen Inschriften; eine chronologische Übersicht steuert Hovhannes Hakhnazarian bei. Eine kurze Bibliographie beschließt den knappen Textteil. Wie bei allen Bänden der Reihe folgt dem Bildteil eine armenische Übersetzung. Schließlich wird noch ein Glossar angefügt, das in Italienisch und Englisch die wesentlichsten armenischen Fachausdrücke erläutert.

Bildauswahl und Qualität der Abbildungen sind auf dem von der Reihe gewohnten Niveau, nur einige Schwarz-weiß-Abbildungen sind etwas überfärbt.

Da es sich um einen verhältnismäßig jungen Baukomplex handelt, der ein zwar beredtes, aber künstlerisch wenig überzeugendes Beispiel für das Nachleben der armenischen Traditionen ist, hätte man sich als Band 10 der Reihe lieber ein älteres und bedeutenderes Bauwerk gewünscht.

Klaus Wessel

Dumbarton Oaks Papers 33; xiv/346 S., 288 Abb. auf Taf., 11 Abb. im Text; Washington D.C. 1979: Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies, Trustees for Harvard University.

Den Band eröffnet A. Pertusi mit »Venezia e Bisanzio: 1000-1204« (S. 1-22), einer knappen, aber sehr klaren Übersicht, die vor allem auch die Geschichte der Reliquientranslation (Markus und Nikolaos von Myra) und ihre stadt- und kirchenpolitischen Hintergründe und die Verfassungsentwicklung der Republik von San Marco einbezieht, Aufschlüsse über den Tesoro gibt und auf die »Profezie« als vaticinia post eventum hinweist, ein Mittel venezianischer Polit-Propaganda und Selbstrechtfertigung. Am bedeutsamsten erscheint dem Rez. die Schlußbetrachtung, in der mit Recht der Unterschied zum normannischen Süditalien mit seiner bodenständigen byzantinischen Tradition herausgestellt wird: Venedig fehlte diese Komponente, es war und blieb ein Teil des katholischen Westens, und sein Byzantinisieren blieb Import zur Selbstdarstellung der Oligarchie.

Es folgt der recht umfangreiche Artikel »Byzantium in South Arabia« (S. 23-94) von I. Shahid. Der Verf. untersucht zunächst die christlichen Quellen, in erster Linie die griechische *Vita Sancti Gregentii*, dazu das griechische Martyrium *Arethae* und das syrische »Buch der Himyariten«. Im zweiten Teil überprüft er die arabischen Quellen, denen er die Qualität eigener Tradition zuerkennt und sie nicht als von syrischen oder griechischen Quellen abhängig ansieht.